im Herbst oder im zeitigen Frühjahr auf 8—10 Ctm. Entfernung zu pflanzen und zwar so, daß nur die äußersten Spitzen aus dem Erdreich hervorragen. Um ein Austrocknen des Bodens zu verhüten, ist es vorteilhaft, das Beet mit kurzem, verrottetem Mist zu bedecken, auch ist für fleißiges Bewässern bei trockenem Wetter Sorge zu tragen. Viel wichtiger als die Freiland-Kultur ist die Treib-Kultur. Um schon Ende Januar blühende Maiblumen im Zimmer zu haben, pflanzt man im Dezember je 10 bis 12 Maiblumen-Treibkeime, wie man solche von allen

größeren Handelsgärtnereien (u. a. auch von Liebau & Co, Hoflief. in Erfurt,) zu billigem Preise beziehen kann, in Töpfe von 10—12 Ctm. Durchmesser in recht sandige Erde. Zur Erhaltung einer gleichmäßigen Feuchtigkeit werden die Keime mit einer fingerhohen Moosschicht bedeckt. Gleichmäßiges Feuchthalten ist unbedingt notwendig, doch hüte man sich vor einem Zuviel, solange die Keime noch geschlossen sind. Die Töpfe stellt man im geheizten Zimmer, möglichst in der Nähe des Ofens auf; steht ein Gewächshaus zur Verfügung, so stellt man die Töpfe ins Warmbeet und giebt ihnen eine Wärme von 25°. Sobald sich die Blumen zeigen, bringt man die Töpfe in ein kühles Zimmer an's Fenster, damit die Blumen nicht so schnell verblühen. Um den ganzen Winter hindurch einen ununterbrochenen Blütenflor zu haben, pflanzt man in Zwischenräumen von je 14 Tagen stets wieder neue Keime ein. Bis zum Einpflanzen schlägt man die Keime an einem kühlen Orte in feuchten Sand oder in feuchte Erde ein.

Grüne Gemüschen im Winter

lassen sich leicht ziehen, wenn man sich über Winter ein Gärtchen auf einem warmen Miststock anlegt, d. h. circa 30 Centimeter auf denselben bringt und mit Schnittgemüsen bepflanzt. Es eignen sich hierzu besonders Mangold, Federkohl, Löwenzahn und Schnittkohl, sowie auch Strünke von beliebigem andern Kohl, welche sehr rasch austreiben und ein äußerst zartes, feines und schmackhaftes Gemüschen liefern, das absolut nicht verglichen werden kann mit einem gewöhnlichen Kohlgemüse, wie überhaupt alle im Winter oder im ersten Frühling getriebenen Gemüse viel zarter und feiner als die gewöhnlichen sind. Es giebt Hausfrauen, welche wohl ohne solch größere Einrichtungen ein Gemüschen oder Salätchen auf die einfachste Weise erziehen, indem sie z. B. Löwenzahnstöcke im Freien ausstechen und in Kisten oder Körbe pflanzen, in irgend ein warmes Zimmer oder auch in einen warmen Stall stellen und fleißig mit warmen Wasser begießen. Auf diese Weise kann sodann alle Wochen den ganzen Winter hindurch ein sehr guter Salat abgeschnitten werden, oder wenn man's etwas länger werden läßt, ein zartes Gemüschen.

Hauswirtschaft.

Messer- und Gabelreinigung.

Die einfachste und sicherste Art statt Anwendung von Bürsten, Tüchern und Lappen ist die, daß man eine rohe Kartoffel halbiert und mit dieser die Messer und Gabeln reibt, nachdem man vorher das Kartoffelstück in Putzpulver eingetaucht hat.

Auffrischen von Cylinderhüten.

Der schwarze hohe Cylinder, den unsere Herren bei feierlichen Besuchen tragen, muß vor allem von tadellosem Glanze sein; nichts sieht schlechter aus als ein rauher Cylinder, lieber keinen aufsetzen als einen solchen. Vielfach scheut jedoch der Hausherr die Kosten des Ausbügelns, führt einmal mit einer weichen Bürste darüber hin und meint nun einen tadellosen Hut aufzusetzen. Die hilfreiche Hand seiner praktischen besseren Hälfte muß sich, wie in so vielen Fällen, wohl des schwarzen Röhrenhutes annehmen, um ihm den Glanz der Neuheit zu geben. Es giebt zwei treffliche Mittel hierfür. Für leichtere Fälle genügt das erste. Man befreit vor allem den Cylinder erst vom Staube, indem man ihn mit weichem Tuch abreibt, dann streicht man den Hut mit weichem, feuchtem Schwämmchen nach dem Haar und trocknet ihn mit einem sauberen Seidentuch nach. — Ist der Glanz schon recht schlimm zerstört, giebt es ein anderes Mittel, ihn wieder herzustellen. Aus Sammetresten macht man ein längliches Beutelchen, stopft es mit Watte aus und wärmt es am Feuer an. Mit diesem Beutel fährt man behutsam nach dem Strich über den vorher gut gereinigten Cylinder, der danach wieder wie neu aussehen wird.

Schuhwerk vollkommen wasserdicht zu machen.

Man nehme ½ Quart Klauenöl und ¼ Quart Leinöl und koche sie miteinander. Damit reibt man die Schuhe am Feuer so lange ein, bis sie vollkommen damit gesättigt sind. Die Sohlen eleganter Stiefel können durch dieselbe Mischung undurchdringlich für Regen und Schnee gemacht werden.

Normalpfeife Esche.

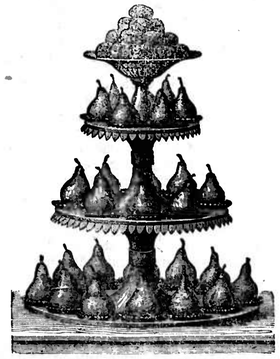
Die Normalpfeife ist von einem höhern Militär konstruirt worden und hat alle diejenigen Vorzüge, welche der Raucher sucht und wünscht. Diese Pfeife schützt ihn vor jenem scharfen brizzelnden Geschmack, den Pfeifen älterer Konstruktion haben. Sie raucht sich von Anfang bis Ende stets gleichmäßig milde, gleichviel ob der Kopf alt oder neu ist. Der untere Teil des Tabaks bleibt immer trocken und gestattet dadurch ein völliges Ausrauchen der Pfeife ohne jede Veränderung des Geschmacks. Ist der Kopf ganz ausgeraucht, so bedarf es meist keines Reinigers, die Asche wird nur herausgepustet. Die Pfeife ist immer luftdicht und erfordert daher keine Anstrengung der Lungen. Im Innern des Rohres befindet sich ein eingesprengter Ring, auf dem lose ein durchlöchertes Blechplättchen liegt. Von hier nach oben ist das Rohr mit Meerschaumstücken gefüllt, welche das milde Rauchen bewirken. Nur eine reine Pfeife schützt vor Nicotinvergiftung, alle anderen Schutzmittel

sind von keiner Dauer, daher ist die Normalpfeife wegen ihrer leicht und schnell auszuführenden Reinigung die beste Gesundheitspfeife. Reparaturen können bei der Pfeife selbst bei stärkstem Gebrauch nicht vorkommen. Sie kann sich zufolge ihrer weiten Bohrungen (Rohrloch 17 mm) niemals verstopfen. Da sich an ihr kein Schraubengewinde befindet, auch das Blechrohr den Tabakssaft nicht einsaugt, so ist die Reinigung leicht und gründlich ausführbar; in einer Sekunde ist die Pfeife auseinander genommen und wieder zusammengesetzt. Schmutzstellen, wie bei den alten Pfeifen die Gewinde und das Flezibel, hat die von F. C. Gustav Esche in Hochheim bei Erfurt fabrizirte Pfeife nicht. Die Beweglichkeit der Spitzen ist auch bei kurzen Pfeifen eine höchst angenehme. Das Rohr ist aus Weißblech (dunkel lackirt) gefertigt, einem Material, aus dem Eß- und Trinkgeschirre gemacht werden, mithin absolut gesundheitsunschädlich und den reinen Tabaksgeschmack verbürgend. Die Pfeife ist höchst praktisch, unverwüstlich, elegant und übertrifft alle anderen Konstruktionen.

Küche und Keller.

Pökelgans oder gesalzenes Gänsefleisch.

Von der sauber geputzten und ausgenommenen Gans löst man die Brust ab, indem man mit einem scharfen Messer die Rippchen da durchschneidet, wo sie mit dem Brustbein zusammenhängen, die übrige Gans hackt man der Länge und Quere nach in 4 Stücke. Ist die Gans sehr fett, so ist es ratsam, das an den Keulen sitzende Fett heraus-



zuputzen und mit der fetten Bauchhaut zusammen auszubraten. Nun mengt man ½ Pfd Salz mit 1 knappen Theelöffel Salpeter und 1 gehäuften Theelöffel Zucker und reibt mit dieser Mischung die einzelnen Fleischstücke ein, die man hierauf in ein irdenes Geschirr thut, mit einem Stein beschwert und so 8—10 Tage an einem kühlen, trockenem Ort stehen läßt. Wenn sich nach einigen Tagen Lake gebildet hat, befülle man das Fleisch täglich damit. Soll das Fleisch längere Zeit aufbewahrt werden, so packt man es, nachdem es gesalzen, in kleine Fässer, die vom Böttcher fest verschlossen werden müssen; diese Fässer wendet man alle 1—2 Tage um. — Das Gänsepökelfleisch kocht man in Wasser weich und giebt Sauerkohl, Teltower Rübchen oder auch Weißbohnensuppe dazu, zu deren Bereitung man die Brühe verwenden kann. Man kann das Fleisch auch kalt servieren und Bratkartoffeln dazu geben.

Hasensuppe. Beim Reinigen des Hasen wird das Blut aufgefangen, und der Hase wird vollständig zerhackt, nur der Rücken bleibt ganz. Die Knochen und Fleischstücke setzt man mit ein paar Scheiben rohen Schinken in reichlich Wasser auf, schäumt die Brühe gut ab, thut ein Lorbeerblatt, etwas englisches Gewürz und Salz dazu und läßt sie 3 Stunden langsam kochen. Dann gießt man die Suppe durch ein Sieb, läßt sie mit ein paar Löffeln Braunmehl sämig kochen und fügt unter starkem Umrühren das aufgefangene Blut dazu. Man würzt die Suppe mit etwas Cayennepfeffer und gießt beliebig ein oder zwei Glas Portwein oder Rotwein dazu. Zuletzt fügt man noch 3—4 Eßlöffel Bouillon Cibils hinzu. Den Hasenrücken bratet man in Butter saftig und giebt ihn entweder als besonderes Gericht oder legt ihn in feine Scheiben zerschnitten in die Suppe.

Gebackener Zander. Der Zander wird geschuppt, ausgenommen und gewaschen, gespalten und in Stücke geschnitten; dann kerbt man die obere Haut durch Schnitte fein ein, salzt den Fisch und läßt sie in reichlich kochender Butter auf einer offenen Pfanne braun und knusperich werden. Damit der Fisch nicht wieder weich wird, backt man ihn erst, sobald es Zeit ist, ihn zur Tafel zu geben; man darf ihn auch nicht zudecken. Man giebt grünen Salat, Sellerie- oder Gurkensalat oder auch Sauerkohl dazu.

Hörnchen oder Kipfel. Zu einem aufgegangenen Hefestück oder Dampf von 50 g Bärme, ¼ Liter Milch und 250 g Weizenmehl giebt man 250 g zu Sahne gerührte Butter, 4 ganze Eier, 100 g Zucker, ein wenig Salz und noch 750 g Mehl. Nachdem der gut durchgearbeitete Teig gegangen ist, mangelt man ihn aus und schneidet spitze Dreiecke aus der Teigplatte; diese wickelt man auf, indem man mit der breiten Seite beginnt, formt sie halbrund und läßt sie aufgehen. Alsdann bestreicht man sie mit Ei, streut weißen Mohn darüber und backt sie schön hellbraun.

Die heutigen Rezepte und Bilder sind dem neuen Kochbuche von Mathilde Ehrhard entnommen. Dieses Werk erscheint soeben als vollständigstes und billigstes Kochbuch der Welt mit über 2000 Originalrezepten der süddeutschen, norddeutschen, rheinischen, Thüringer, Hamburger, Wiener, französischen und englischen Küche. Der Hauptteil des Werkes besteht aus den Winken und Anweisungen über die Zubereitung der Speisen. Hier ist aber nicht nur Rücksicht genommen auf möglichste Feinheit und Schmackhaftigkeit, sondern es wird eben allen gedient, sowohl denen, welche viel, als auch denen, welche nur mäßige Summen dafür auswerfen können. Ferner ist auf alle nur denkbaren Suppen und Fleischspeisen, auf Wildbret, Fische und Geflügel, auf Gemüse, Salate und Kompotte, auf Mehlspeisen und Pasteten, auf alles Kochen überhaupt, sowie auf die gesamte Bäckerei in der Küche und den zum Tisch gehörigen Getränken ist Bezug genommen. Die Behandlung und das eigene Abziehen der Weine und Biere, die Gewinnung der Obstweine und Liköre sind ebenso klar und anschaulich auseinander gesetzt, wie Einmachen, Einpökeln, Räuchern, Wurstmachen. Was zu den Tafelgeräthschaften gehört, wie alles sauber gehalten und aufbewahrt, wie es verwendet und wieder gereinigt werden muß, das alles ist aufs genauste beschrieben. Die Verlagshandlung W. Herlet in Berlin S. W. 68 hat keine Kosten gescheut, das Werk mit dem reichsten Illustrationsschmuck, wovon wir 2 Proben bringen, versehen zu lassen und dem Verständnis des lebendigen Wortes durch zahlreiche Abbildungen zu Hilfe zu kommen. Das hochelegant gebundene Buch kostet überall nur 5,— Mk. und wurde auf 5 Ausstellungen mit der goldenen Medaille prämiirt.

Briefkasten.

Vogelfutterkasten. Der Preis des kürzlich gebrachten drehbaren Vogelfutterkastens ist nicht mehr wie früher, wo er ohne den Pfahl 2c. hergestellt wurde, sondern mit allem Zubehör 8 Mk., da die Eisen- und Holzpreise, wie mir der Fabrikant mitteilt, in die Höhe gegangen sind. Oberlehrer Schwarz, Rinteln.

Bambus-Freundin. So zeitgemäße Aufsätze wie in eine der letzten Nummern finden immer Anklang! Aber mit dem Preise der hübschen Bambus-Möbel ist es wirklich nicht so schlimm, wie Sie denken. Lassen Sie sich nur den Katalog der Berliner Bambus- und Luxus-Möbelfabrik Berger & Co., Berlin S. O. 16, Köpenickerstraße 112, zur Einsicht kommen, es wird sich auch für Ihren Preis sah etwas finden, womit Sie dem Onkel ein apartes Weihnachtsgeschenk machen können.

A. B. C. Weiße Fensterbretter frischt man sehr gut wieder auf durch Abreibung mit einer Mischung aus weißer Schlemmkreide mit kaltem Wasser, am besten Regenwasser.

Kleiner Caesar in Bahn. Trockenes Brod schadet jungen Hunden nicht, ebenso kaltes Futter, es kommt nur darauf an, aus was das letztere besteht. Suppen, Milch, Gemüse 2c. dürfen lauwarm gegeben werden, während Fleisch, Hundekuchen u. dgl. kalt verabreicht werden können. Fleisch und weiche Knochen, überhaupt nahrhafte Kost, müssen junge Hunde bekommen, wenn sie kräftig gedeihen sollen. Dies ist auch, nebst möglichst viel Bewegung im Freien, das beste Mittel zur Verhütung der so gefürchteten Hundestaupe.

Druck des „Hochberger Bote."

Nr. 284. Emmendingen, Dienstag, 4. Dezember 1900. 34. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Oberbadischer Zentral-Anzeiger

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch u. den Kaiserstuhl.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" und „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft".

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur Mk. 1.50. — Anzeigen: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärts 15 Pfg., im Reklameteil 30 Pfg.

§ Was die internationale Freundschaft wert ist.

Ein Witzblatt, der „Ulk", brachte in seiner letzten Nummer folgendes Bild: Ein chinesisches Bauwerk mit einigen vergnügten Chinesen im Hintergrunde, während im Vordergrunde ein mächtiges Kameel als Denkstein auf einer Gruft plaziert ist. Darunter steht zu lesen: Hier ruht die europäische Diplomatie! Beißender, aber auch treffender sind die Leistungen der europäischen Diplomatie in China, mit der auch die deutsche wohl oder übel mitbinken muß, niemals kritisiert worden, denn schon lange hat alle Welt kopfschüttelnd gefragt: Wie viel muß man eigentlich nicht wissen, um solche Mißerfolge zu erzielen, wie sie die Herren Diplomaten in Peking fertig gebracht haben? Das Kameel ist sehr derb und sehr drastisch, aber ein Rhinozeros konnte doch nicht wohl genommen werden.

Kann man unserer Reichsregierung Vorwürfe machen, daß die vor den Wagen der internationalen Diplomatie in Peking gespannten Vertreter der einzelnen Mächte Jeder nach einer anderen Richtung ziehen? Nein! Graf Bülow hat schon mehr hinuntergeschluckt, als ihm lieb ist, aber wenn er einmal „Deutsch" mit den Herrschaften reden wollte, dann wäre der Kuckuck los. Der Reichskanzler hat vor zwei Wochen genau gesagt: „Die Mächte haben sich über ihre Forderungen an China geeinigt, es ist festgestellt, was verlangt werden muß, bevor der Friede proklamiert werden kann." Und nun? Sie sind zurückgepfift, die guten Freunde, es ist noch gar nichts wirklich bestimmtes festgestellt, und hinter verschlossenen Thüren tanzen Li-Hung-Tschang und Konsorten, daß ihnen die Röcke fliegen. Wenn der alte Bismarck diese Diplomatie erlebt hätte, er würde seine Pipe aus dem Mund genommen, ausgespuckt und ingrimmig geäußert haben: „Pfui Teufel nochmal!" Vielleicht denkt Graf Bülow im Stillen dasselbe, aber Deutschland ist ein friedliebender Staat! Wenn wir von vornherein entschlossen in das chinesische Wespennest gegriffen und uns um Russen, Amerikaner, Japaner, denen das sind diesmal die drei Hauptracker, gar nicht bekümmert hätten, uns wäre sicher viel Aerger, wahrscheinlich auch Geld erspart geblieben und eine Seele von Uneigennützigkeit konnten wir hinterher doch sein.

Unser Reichskanzler ist ein ruhiger, freundlicher Herr, aber wenn die Geschichte so weiter geht, wird er doch wohl den Lackstiefel einmal auszieheu und mit dem Kürassierstiefel — pardon, er stand ja bei den Ulanen, also mit dem Ulanenstiefel einmal aufstampfen. Rekapitulieren wir einmal: Zuerst hieß es, als gemeldet wurde, daß Rußland, das doch den Oberbefehl des Grafen Waldersee in Perschili anerkannte, seine Truppen von dort bis auf einen kleinen Rest fortziehen werde, das kann es ja gar nicht, das thut Rußland ja garnicht. Rußland hat es doch gethan. Dann kam die Kunde, Rußland und Genossen wollten China milder behandelt, namentlich die Hinrichtung der Haupträdelsführer unterlassen wissen, und wieder hieß es: Wir haben keine Sorge, Rußland wird schon bei der Stange bleiben, und Hand in Hand mit Deutschland gehen! Wiederum sind die, welche so sprechen, genasführt. Mit einem Wort — trotz aller schönen Redereien von einer baldigen Verständigung — die mit Recht von Deutschland für den Pekinger Gesandtenmord zu fordernde Genugthuung wird von Rußland und Konsorten als Bagatelle behandelt. Und das ist nicht schön!

Deutschland soll immer wieder nachaeben trotz der von der ganzen deutschen Nation mit Jubel begrüßten Kaiserworte: „Die Schandthat des Gesandtenmordes muß gerächt werden!" Ja, wenn die willenlose Nachgiebigkeit gegen Andere alles ist, was die internationale Freundschaft bedeutet, dann können wir darauf pfeifen. Es ist ja doch dann — im vorliegenden Falle, das aller einfachste — denn kommen wird es am Ende doch dahin, dem Zaren wird das Protektorat über China zugesprochen, der russische Gesandte in Peking ladet den Prinzen Tuan und die anderen chinesischen Banditen zum Abendbrod, und die Patrone erklären dann dem Grafen Waldersee zwischen Suppe und Tisch: „Excellenz, es war wirklich nicht so gemeint!" Darauf läuft doch die russische Theewasser-Politik gegen die chinesischen Mordbrenner bloß hinaus. Nur daß, so denken wir, in Berlin auch noch Leute sitzen. Zum Spaß geben wir keine diversen Hundert Millionen aus.

Rundschau.

Ein Geschenk von 30000 Mk. hat der Kaiser für den Bau einer evangelischen Kirche in Vorwin bei Potsdam bewilligt.

Auffallende Schärfe kommt in folgender Notiz der „Köln. Ztg." zum Ausdruck: „9 neue Fürstentitel sollen zum 200jährigen Jubiläum der Errichtung des Königreichs Preußen verliehen werden. Es ist selbstverständlich, daß man den einzelnen Persönlichkeiten eine derartige Ehrung von Herzen gönnt. Wir sprechen also ohne jede persönliche Spitze, wenn wir uns die Bemerkung gestatten, daß das deutsche Volk von Massenehrungen, von einer Demoralisierung der Titel keineswegs angenehm berührt wird. Bismarck ist vom einfachen Landjunker zum Grafen, Fürsten und Herzog emporgestiegen, weil er die Laune hatte, das Sehnen des deutschen Volkes nach Einheit und Macht zu erfüllen und das deutsche Reich zu gründen. Aehnliche Leistungen kann man nicht von jedem Menschen verlangen, aber es bedeutet eine Bevorzugung der theatralischen und dekorativen Seite der Staatskunst, wenn man die höchsten Ehren, die der nationale Staat zu vergeben hat, wahllos verschleudert.

Portofreiheit der Postanweisungen. Der Staatssekretär des Reichspostamts hat verfügt, daß die von den Besatzungen unserer Kriegsschiffe in Ostasien zur Auslieferung kommenden Postanweisungen von jetzt ab ebenso wie die Postanweisungen von den mobilen Landtruppen des Heeres und der Marine, als Feldpostanweisungen portofrei befördert werden sollen. Die in China thätigen deutschen Feldpostbeamten sind bewaffnet worden. Die Feldpostillone sind mit dem Kavalleriesäbel und einem kurzen Karabiner ausgerüstet, die Feldpostbriefträger und die Beamten der Telegraphie mit dem Armee-Revolver. Gegen die Kälte dient ihnen der graue Militärmantel mit blauer Schulterklappe. Das gesamte Pferdematerial für unser ostasiatisches Expeditionskorps befindet sich nunmehr auf chinesischem Boden in der Provinz Petschili. Auch der große amerikanische Pferdetransport hat seinen Bestimmungsort glücklich erreicht.

Unbegründet ist die neueste Meldung, daß Deutschland und die Türkei eine Vereinbarung über die Errichtung eines Kohlendepots in Kum, einer Insel der Farsangruppe getroffen hätten. So kann der Konstantinopeler Berichterstatter der „Frkf. Ztg." auf Grund zuverlässiger Mitteilungen erklären.

Der Wunsch des Reichstags, durch Ermäßigung der Bergbau-Abgaben eine wirksame Anregung zu einer ausgibigeren bergbaulichen Erforschung des ostafrikanischen Schutzgebiets zu geben, ist vom Reichskanzler berücksichtigt worden. Wie amtlich mitgeteilt wird, hat Graf Bülow die Schürfscheingebühr, die Feldersteuer und die Bergbauabgabe in Deutschostafrika für die Zeit vom 1. Januar k. J. bis 31. Dezember 1903 auf die Hälfte herabgesetzt.

Von unserer Marine. Am heutigen Dienstag tritt das 1. Geschwader, bestehend aus den Linienschiffen „Kaiser Friedrich III.", „Kaiser Wilhelm II.", „Baden", „Württemberg" und dem Kreuzer „Jagd", unter dem Befehl des Prinzen Heinrich von Preußen eine Uebungsreise nach Norwegen an. — Das Küstenpanzerschiff „Hagen" setzt seine Probefahrten in der Kieler Bucht fort, und es stellt sich mehr und mehr heraus, daß der Umbau die Leistungsfähigkeit des Schiffes nicht unerheblich verbessert hat. Es ist daher in Aussicht genommen, daß die übrigen 7 Panzer der „Siegfried"-Klasse ebenfalls verlängert werden sollen. Der Umbau einschließlich der Kosten für die Verbesserung der Armierung wird sich gegen 18 Mill. Mk. belaufen.

Näheres über den Tod des Obersten Grafen York teilt Major von Hebstattel mit, der im Zimmer neben dem Grafen York logierte: Die Zimmer konnten durch offene Kohlenpfannen erwärmt werden. Die Diener brachten Abends die Pfannen in die Zimmer. Major v. H. lehnte sie aber ab und machte auch den Obersten auf die Gefahr dieser Heizungsmethode aufmerksam. Der Oberst erwiderte jedoch, es sei sehr kalt, ließ sich beide Pfannen in seine Stube stellen und begab sich zu Bett. Morgens fand man ihn bewußtlos vor. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Die Kaiserin stattete der Gräfin York in Berlin, Mutter des Verstorbenen, einen Beileidsbesuch ab.

Ueber Krügers Absichten in Europa meldet der „Fränk. Kurier" aus Kreisen, die der Transvaalgesandtschaft in Brüssel nahe stehen, daß noch vor Weihnachten ein Rundschreiben an die Kabinette sämtlicher zivilisierter Staaten ergehen werde mit der Bitte, dem Blutvergießen in Südafrika Einhalt zu thun. Sollte das Rundschreiben fruchtlos bleiben, so soll aus den Staatsarchiven der südafrikanischen Republiken eine Menge von Geheimdokumenten veröffentlicht werden, wodurch nicht blos Cecil Rhodes, Jameson und Chamberlain, sondern auch der Herzog von Fife, Schwiegersohn der Königin Viktoria, der Prinz von Wales und andere Mitglieder der englischen Königsfamilie bloßgestellt werden würden. Die gefälschten Depeschen des Gouverneurs Milner von England, werden den Reigen der Schriftstücke eröffnen, die Englands völkerrechtlich verdammenswertes Spiel enthüllen werden. Nutzt auch das nichts, so wollen die alten Burenführer im Herbst nach der Heimat zurückkehren und mit der Waffe in der Hand den Tod suchen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. Dezember. Auf der Tagesordnung steht die Zentrumsinterpellation über die Kohlennot.

Abg. Dr. Heim begründet sie mit dem Hinweis auf die Mißstände auf dem Kohlenmarkt und schiebt dem Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat einen wesentlichen Teil der Schuld zu, da seit dessen Bestehen die Kohlenpreise ständig gestiegen sind, direkt Kohlen nicht mehr abgegeben und auch die Händlerkonkurrenz eingeschränkt worden sei. Handel, Industrie und Landwirtschaft haben unter der Preistreiberei der mit enormem Gewinn arbeitenden Grossisten gelitten.

Handelsminister Brefeld erklärt in Beantwortung der Interpellation, daß ihm eine Einwirkung auf das Kohlensyndikat

Herzenskämpfe.

1 Erzählung aus den Befreiungskriegen von

Friedolin Geibel.

1. Kapitel.

Gewaltige Kämpfe waren es, welche die Völker Europas von der Newa bis zum Tajo erschütterten, in denen die Staaten suchten, sich von dem Joche Napoleons zu befreien, sie theils ihre Selbstständigkeit wieder zu erkämpfen, theils zu erhalten bestrebt waren. Herrliche Siege wurden von den verbündeten Heeren erfochten, nachdem auf Rußlands eisigen Gefilden, das bis dahin wunderbare Kriegsglück des auf der Glücksleiter so schnell empor gestiegenen französischen Imperators sich von ihm gewandt hatte, der französische Adler im Abstieg von seiner stolzen Höhe begriffen war.

Ein kleines unbedeutendes Nachtgefecht, welches den Anfang dieser Erzählung bildet, wird natürlich von dem Glanze dieses Siegeszuges der verbündeten Armeen vollständig überstrahlt und nur die schlichte Anfzeichnung eines Theilnehmers aus den Befreiungskriegen hat diese Episode vor Vergessenheit bewahrt. — —

Nachdem bei Leipzig die Entscheidung gefallen, suchte das französische Heer in Eilmärschen den deutschen Landen den Rücken zu kehren und den heimathlichen Boden zu erreichen, aber die verbündeten Truppen folgten, denn deren Losung war: „Auf nach Paris!"

Es war eine herrliche Zeit! Ueberall, von Basel bis hinauf an die holländische Grenze, im ganzen gesegneten Rheinlande war der Volksgeist erwacht, als die verbündeten Heere einrückten, um nach Frankreich zu ziehen, man fand es wunderbar, wie man so lange zum Reichsfeinde hatte halten können.

Nur noch eine kurze Strecke trennte einen Theil des verbündeten Heeres von der französischen Grenze, welche in verschiedenen Abtheilungen überschritten werden sollte. Eine Escadron freiwilliger Jäger bildete die äußerste Spitze der Avantgarde einer solchen Abtheilung. Der Oberjäger Westermann hatte den Befehl erhalten, mit einigen Mannschaften auf der Straße nach Lille als Schleichpatrouille vorzurücken und zu kundschaftern.

Lustig trabte das kleine Häuflein Reiter davon; die Straße war gut und ließ einen weiten Ausblick zu, sodaß es möglich war, das Gelände auf eine weite Strecke aufzuklären und vielleicht den Stand des retirirenden Feindes zu erforschen. Nach einem viertelstündigen Ritt kamen die Reiter einem einzelstehenden Gehöfte näher, das an einer Brücke lag, welche über einen ziemlich breiten Fluß führte.

„Halt!" commandirte Westermann und sprang selbst als erster von Pferde. „Mit den Pferden einstweilen hier hinter das Gebüsch", befahl er weiter und übergab einem anderen sein Pferd, während er allein dem Gebäude sich näherte und zwar so, daß er von dort aus nicht bemerkt werden konnte, was freilich nur auf einem kleinen Umweg möglich war. Als er ganz nahe herangekommen war und weder um das Gebäude noch in demselben etwas Verdächtiges bemerkte, entschloß er sich, unverzagt an eines der kleinen Fensterchen zu pochen, um sich bei den Bewohnern zu erkundigen nach dem, was er zu wissen wünschte.

„Bist Du es, Eugene?" fragte drinnen heraus eine Frauenstimme, deren Wohllaut Westermann sofort auffiel.

Er sollte über die Persönlichkeit der Fragerin nicht lange im Zweifel bleiben. Bald erschien ein hübsches Landmädchen unter der Hausthüre, die anfangs gewaltig erschrak, als sie einen grünröckigen Preußen erblickte, denn dieselben waren damals in dortiger Gegend sehr gefürchtet, weil der größte Theil der Bewohner zu den Franzosen gehalten hatte und die nun in den Preußen Feinde erblickten.

Freundlich grüßend trat Westermann auf das junge Mädchen zu, fragte, wo er sich befinde und erkundigte sich dann weiter danach, ob hier herum feindliche Truppen seien. Durch seine liebenswürdige Art hatte Westermann schnell das Vertrauen des jungen Mädchens erobert, welches sich in ein harmloses Geplauder mit dem Kriegsmann einließ. Er erfuhr nun zunächst, daß sie Josefine heiße und die Tochter des Zollbeamten sei. Im weiteren Verlaufe des Gespräches erzählte sie dann noch, daß jenseits der Brücke das französische Gebiet beginne und in dem ersten französischen Orte Tressein das 91. Regiment Quartier aufgeschlagen habe, welches fast vollständig aufgelöst, zumal infolge der letzten Kämpfe mit den Bayern aus Deutschland zurückgekommen war und sich nun durch die Trümmer anderer Regimenter und Conscibirte zu vervollständigen ich Begriff war. Weiter rückwärts standen noch einige Truppen, meist Deutsche aus den Rheinlanden, die unter der französischen Fahne zu kämpfen gezwungen waren.

Westermann erkannte sofort in dem jungen Mädchen eine gute Patriotin, denn aus ihren Worten klang aufrichtiges Bedauern, daß diese armen Deutschen auch weiterhin gegen ihr Vaterland und ihre Landsleute kämpfen sollten.

„Glaubt mir", sagte sie vertraulich zu dem Oberjäger und schaute sich vorsichtig nach allen Seiten um, ob nicht etwa ein unberufener Lauscher in der Nähe sei, doch sie waren beide ganz allein, „die deutschen Soldaten warten nur auf eine gute Gelegenheit, um die Franzosen zu verlassen, ich habe dies mehrmals aus ihren heimlich geführten Gesprächen vernommen, als hier bei uns vor einigen Tagen ein Detachement Rasttag gehalten."

„So, so", entgegnete Westermann. „Nun, sie mögen nur kommen, sie werden von uns gerne aufgenommen. Ich hörte Euch vorhin den Namen Eugene rufen, gehört der auch zu den deutschen Soldaten?"

„Ach nein," sagte das Mädchen mit einem tiefen Seufzer und spielte verlegen mit ihrer sauberen Schürze. „Er ist Sergeant-Sappeur bei dem 91. Regiment und hat die Aufsicht hier über die Brücke, die er beim Anrücken des Feindes abzubrechen hat, um ihn im Vorwärtskommen aufzuhalten —"

nicht zustehe. Zu einem Teil seien Notstände durch Ausfälle in der ausländischen Kohlenzufuhr entstanden und um diese zu decken, sei die inländische Produktion erheblich gesteigert worden. Die Preise seien allerdings an manchen Stellen vorübergehend durch besondere Umstände wucherisch verteuert worden. Aber im Allgemeinen haben die Grubenpreise und Großhändlerpreise im Vergleich zur Preissteigerung im Auslande ein ungebührliches Maß nicht überschritten, während allerdings die Preise im Zwischenhandel und Kleinhandel über das Maß vielfach hinausgehen.

Nach dem Wolff'schen Bureau begründete Minister von Thielen die Notwendigkeit der Ausfuhrtarife mit dem Werte für die Produktion und die Notwendigkeit der Wahrung der Stabilität der Beförderungstarife, während die Verkaufspreise veriabel seien. Die Hochkonjunktur dauere immer nur kurze Zeit.

Er halte es deshalb für unrichtig, besondere Maßregeln zu ergreifen, also Ausnahmetarife zu schaffen, Tarife aufzuheben oder zu erhöhen. Die Aufhebung der Ausfuhrtarife würde Niemanden nützen, aber weite Kreise empfindlich schädigen. Er sei überzeugt, daß die einheimische Produktion in absehbarer Zeit zu mäßig sinkenden Preisen ihren Bedarf werde decken können.

Aus Nah und Fern.

() **Emmendingen.** (Bürger- und Gewerbeverein.) Bei der letzten Samstag auf besuchten außerordentlichen Hauptversammlung haben die beiden Herren Schreinermeister Lenz und Maschinentechniker Kemkämmerer hier über ihren Besuch der Pariser Weltausstellung, wozu sie durch Vermittlung unseres Vereins von seiten Gr. Ministeriums des Innern Reisestipendien erhalten haben, Bericht erstattet. Herr Lenz sprach über die Ausstellung im allgemeinen, ihre Größenverhältnisse, die Anordnung der ausgestellten Gegenstände, über besonders hervorragende Neuheiten, wie fahrendes Trottoir u. a., behandelte alsdann den Teil aus seinem Fache etwas eingehender und schilderte zum Schlusse den Eindruck, den die Ausstellung auf ihn als Besucher gemacht hat. Herr Kemkämmerer dagegen verbreitete sich fast ausschließlich über die gemachten Erfahrungen auf seinem Fachgebiete, wies u. a. an der Hand selbstgefertigter Zeichnungen auf Konstruktion, Neuheiten und Verbesserungen an Dampfkesseln und Pumpen hin. Für die mit Beifall aufgenommenen Mitteilungen dankte der Vorsitzende im Namen der Versammlung und gedachte aber auch der Großh. Regierung, indem er dankend das gegen den Handwerkerstand stets bewiesene Entgegenkommen in gebührender Weise hervorhob. Hieran anschließend folgte durch Vorstandsmitglied Herrn Berblinger eine Berichterstattung über die letzte Landesausschußsitzung, bei der die Aufgaben des Landesverbandes nach Errichtung der Handwerkerkammern, das Verbandsorgan, die Neuorganisation des Landesverbandes und seine Satzungen, die Errichtung einer Sterbekasse für die Verbandsmitglieder die Hauptgegenstände der Tagesordnung bildeten. Nachdem der Vorsitzende dem Herrn Redner den Dank ausgesprochen, wurde in Anbetracht der vorgerückten Zeit die eingehende Beratung erwähnter Gegenstände für eine spätere Versammlung in Aussicht genommen und hiermit der offizielle Teil der Versammlung geschlossen.

m **Emmendingen.** Sonntag Morgen entstand in dem Oekonomiegebäude der Witwe Flaig in Theningen auf bis jetzt nicht ermittelte Ursache Feuer. Die rasch auf dem Platze erschienene Feuerwehr vermochte den Brand bald zu löschen, immerhin ist ein bedeutender Schaden an Futtervorräten ꝛc. entstanden.

* **Freiburg.** Auf Ansuchen des Kreisausschusses Freiburg hat das Großh. Ministerium des Innern die Weiterabhaltung der Kreisobstmärkte genehmigt. Es finden daher, so lange ein Bedürfnis besteht, auch fernerhin Kreisobstmärkte statt, und zwar vorerst am Mittwoch den 5., 12. und 19. Dezember.

* **Vom Schwarzwald.** Die Schwarzwälder Bauern verstehen es, Hochzeiten genußreich zu feiern. Im Dorfe Sch. fand am Samstag eine solche Feier nach folgendem Programm statt: Hochzeitsessen um 12 Uhr: Vorspeise, echte Schildkrötensuppe, Rheinsalm mit Kartoffeln und Remouladen-Tunke, Lendenbraten mit verschiedenen Gemüsen, Fasanen mit Sauerkraut und Champagner, Savarin auf Königinnenart, Schinken und Zunge mit Stangenspargel und holländischer Tunke, Mastgeflügel, Kopfsalat, Pfirsichkompot, Vanille-Eis, Torte, Roquefort- und Chamer Käse als Nachtisch. — Für einen normalen Appetit dürfte das genügen, allein auf dem Schwarzwald scheint man bei solchen Gelegenheiten ganz andere Leistungen bei den Hochzeitsgästen vorauszusetzen. Das Programm fährt fort: Nachmittags um 3 Uhr: Nehragout mit Nudeln, Schinken, Zunge mit Sauerkraut, Kalbsbraten mit Salat und Kompot, Torte. Und für den folgenden Tag lautet das Programm kurz und bündig: Während des ganzen Tages Essen nach Belieben. — Man wird uns zugeben, daß es keine Kleinigkeit ist, an diesem Programm voll und ganz festzuhalten, aber wir sind überzeugt, ein richtiger Schwarzwälder bringt es fertig. Wenn er einmal für ein soches Programm eingeschworen ist, dann „ist" er mit Leib und Seele.

* **Schopfheim.** Durch einen schweren Unglücksfall hat der 52jährige Schmied Wilhelm Tretzer von Wies sein Leben verloren. Derselbe war am Samstag mit einem Kohlenfuhrwerk nach Badenweiler gefahren. Auf dem Heimweg schlief Tretzer vermutlich, sodaß die Pferde den Weg verfehlten und das Fuhrwerk einen Abhang hinunter stürzte. Beide Pferde blieben tot auf dem Platze. Tretzer konnte sich schwerverwundet noch bis Badenweiler schleppen, wo er gestern Morgen gestorben ist.

* **Zell i. W.** In der Nähe von Atzenbach war am Samstag der 61jährige Zimmermann Johann Jak. Kiefer von Hausen mit der Herstellung einer Schutzvorrichtung für die elektrische Leitung beschäftigt, die an jener Stelle über die Bahnlinie führt. Beim Aufziehen der Eisenteile auf das Gerüst stürzte ein Eisenblock herab und durchschlug dem Kiefer das rechte Bein zweimal. Wahrscheinlich wird das Bein amputiert werden müssen.

* **Basel.** Sonntag Abend 7 Uhr wurde auf dem bad. Bahnhof von Basel von dem 7⁴² Uhr einlaufenden Schnellzuge der Expeditionsassistent Luben von der Lokomotive erfaßt, eine Strecke weit geschleppt und gräßlich verstümmelt. Der Unglückliche starb auf dem Transport nach dem Krankenhause.

* **Offenburg.** Der hiesige Bürgerausschuß hat sich in seiner Sitzung am heutigen Dienstage mit einer Kirchenfrage zu beschäftigen. Diese hiesige Stadt ist nämlich Eigentümerin des mit dem hiesigen Weiblichen Lehr- und Erziehungsinstitut verbundenen Gotteshauses. Aus diesem Rechtstitel erwuchs ihr auch die Verpflichtung, für die Erhaltung des betreffenden Teils der Kirche Sorge zu tragen, anderfeits wäre sie auch berechtigt gewesen, die Kirche bis zum Chor abzubrechen, falls sie dies für zweckmäßig befunden hätte, und den Grund und Boden als ihr Eigentum zu betrachten und hätte sie dann den untern Chor mit einer Scheidewand abschließen müssen. In dem, dem Bürgerausschuß nun zur Genehmigung vorgelegten Vertrag verzichtet die Stadt zu Gunsten des Instituts auf das Eigentum der Kirche, behält sich aber vor, im Falle der Aufhebung oder Verlegung des Instituts das Eigentum daran wieder zurückzuerlangen. Das Institut übernimmt die Verpflichtung, die Kirche zu unterhalten, während die Stadt Offenburg in dieser Hinsicht von jeder Verpflichtung entbunden ist, außerdem soll die Benützung der Kirche dem Publikum in dem seither bestehenden Umfange gestattet sein.

* **Marzzell.** Die von den Interessenten aus Burbach, Schielberg, Pfaffenroth und der Umgegend besuchte Versammlung, in welcher über das im Abthal projektierte Elektrizitätswerk verhandelt wurde, nahm auf ein Referat des Herrn Redakteur Höfner einstimmig Stellung gegen die Ausnützung des Albwassers zu dem geplanten industriellen Unternehmen, da die Wiesenwässerung zu sehr darunter leiden würde. Es sollen noch 20—40 Sekundenliter für die Wiesenwässerung übrig bleiben, während 475 Sekundenliter durch den Kanal fließen.

* **Baden-Baden.** Zur Beglückwünschung der Großherzogin zu ihrem heutigen Geburtsfeste waren eingetroffen am Samstag Abend das Erbgroßherzogspaar, heute Prinz Karl und Gräfin Rhena, Prinzessin Wilhelm, Prinz und Prinzessin Max, Statthalter Fürst Hohenlohe-Langenburg, Graf Kanitz, der Kommandeur des Augusta-Regiments. Gestern Abend brachte die Liedertafel Aurelia ein Ständchen, das von den Herrschaften im Schloßportal entgegengenommen wurde, wobei der Vorstand, Stadtrat Koch, der Dirigent und viele Sänger ins Gespräch gezogen wurden. Heute Vormittag brachten die Großh. Schüler ebenfalls ein Ständchen. Im Rathause fand die feierliche Uebergabe der von der Großherzogin gestifteten Ehrenkreuze an Dienstboten für treue Dienste statt, wobei Oberbürgermeister Gönner das Wirken und Walten der Großherzogin, das nicht allein dem badischen Volke, sondern auch in gewissem Sinne der Menschheit zum Wohle gereiche, hervorhob. Der Feier wohnte u. A. der Vorstand des Frauenvereins und Geh. Reg.-Rat Haape an. Heute Abend findet großes Fest-Konzert im Konversationshause statt. Die Stadt hat reichen Flaggenschmuck angelegt.

* **Heidelberg.** Samstag Abend wurde in der Nähe des Friedhofes der Zigarrenmacher Steiger aus Rohrbach von einem bis jetzt unbekannten Manne überfallen und mit einem Prügel derart geschlagen, daß der Verletzte jetzt unter Lebensgefahr darniederliegt. Der Täter ist ein mittelgroßer schlanker Mann, 30—35 Jahre alt, trug dunklen Schnurrbart, einen Filzhut und grünen Anzug. Die Staatsanwaltschaft hat auf Ergreifung des Thäters eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Zu dem Mordversuch ist nachzutragen, daß der Thäter, nachdem er sein Opfer niedergeschlagen hatte, es auch beraubt und ihm sein Portemonnaie, welches 15 Mark und einen Schlüssel enthielt, abgenommen hat.

Heidelberg. Behufs Aufstellung einer Statistik der badischen Hochschule ließ der Senat unserer Universität allen Studierenden, Hörern und Hörerinnen eine Zählkarte zugehen, die neben der Erhebung der allgemeinen Personalien eine ganze Reihe spezieller die Studienverhältnisse betreffende Fragen enthält. Besonders wird hierbei die Leistung des Honorars und der eventuelle Genuß von Stipendien berücksichtigt. Auch über die Berufsstellung des Vaters und ob derselbe eine Hochschule besucht hat, wünscht die Universität darin Auskunft.

* **Mannheim.** Die verehelichte Holzmann aus Sinsheim, welche der ledigen Katharina N. Verläumdungen unter Bezugnahme auf Handlungen nachsagte, die der § 218 R.-St.-G.-B. mit Strafe bedroht, wurde vom Schöffengericht gestern mit zwei Monaten Gefängnis bestraft. — Aus dem Polizeibericht vom 1. Dez. Am 27. v. M. mittags suchte ein neun Jahre altes Mädchen beim städt. Elektrizitätswerk im Industriehafengebiet Kohlen, kam dabei einem glühenden Kohlenhaufen zu nahe, wobei seine Kleider Feuer fingen und das Mädchen nicht unbedeutende Brandwunden davontrug. — Ein Gipser fiel gestern Abend 10 Uhr aus Unvorsichtigkeit in ein im langen Rötterweg gelegenes, mit frischem Kalk gefülltes Loch, wodurch er sich nicht unerhebliche Brandwunden zuzog. Er wurde mittelst Krankentransportwagen in das Allgemeine Krankenhaus verbracht. —

Feldpredigt bei der Sanitätskolonnenübung in Thorn am 10. Juni 1900.

Von Divisionspfarrer Becke.

Viele Hundert Männer, Frauen und Jungfrauen aus dem Norden und Osten unseres Vaterlandes haben sich hier in Thorn heute versammelt zur Sanitätskolonnenübung. Wenn wir diese stattliche, weit über Erwarten große Zahl betrachten, so regt sich's in uns von Freude und Dank. Von Freude über dies bedeutsame Zeichen der Entwickelung der Sanitätskolonnenidee, und besonders von Dank gegen Gott, von dem alles Gedeihen stammt. Wenn daher diese Versammlung eingeleitet wird durch einen Gottesdienst, so soll dadurch ausgedrückt werden, was die heutige Epistel, die Epistel des Trinitatis-Sonntages schreibt: „Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit." Zum Dank gesellt sich die Bitte um Gottes ferneren Beistand in der Lösung unserer schweren Aufgabe.

Stehen doch noch weite Kreise des Volkes unseren idealen Zielen fremd oder kalt gegenüber.

Mit Dank und Gebet soll diese denkwürdige Zusammenkunft begonnen werden. Wie könnte es anders sein! Steht sie doch unter dem Zeichen des Roten Kreuzes, dieses Zeichen der Liebe, welches jeden Christen jeder Konfession erinnert an Christus, der seine Liebe am Kreuze für uns besiegelt hat, dieses Samariterzeichens, welches hinweist auf den rechten Samariter, der uns ein Vorbild gegeben zur Nachfolge in der Samariter, liebe, d. h. der Liebe ohne Ansehen der Person, der Religion, der Nationalität, in der herzlichen, in der thätigen Liebe. Die Mahnung Jesu in unserem Gleichnis zur Liebe schließt mit den Worten:

Gehe hin und thue desgleichen!

Das sei auch uns eine Mahnung zur rechten Samariterliebe
1) als einer herzlichen; 2) als einer thätigen.

In wenigen Tagen jährt sich wiederum der Beginn des deutschen Krieges von 1866, in welchem zum ersten Male das Rote Kreuz auf weißem Grunde erschien, wo die ersten Erfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt wurden. Wer von den grauenhaften Zuständen in früheren Kriegen gelesen hat, wer von alten Veteranen, die mit Napoleon nach Rußland gezogen waren, gehört hat, wie da fast jede Verwundung den Tod bedeutete, der fragt sich: War Niemand früher, von dem es heißen konnte: da er dies sah, jammerte ihn desselben? Gingen sie alle, alle an dem namenlosen Elend vorüber wie der Priester und Levit? O, auch vom Priester und Levit wird nicht etwa behauptet, daß sie kein Mitgefühl gehabt hätten, aber sie hatten Furcht ob der Einsamkeit des Ortes oder empfanden Abscheu vor dem blutigen Anblick oder hatten es eilig und dachten nur an das eigene Interesse; sie fühlten vielleicht ein flüchtiges Mitleid, aber nicht jenen herzerschütternden unsagbaren Jammer, der uns in der Seele brennt, der uns nicht zur Ruhe kommen läßt. So haben sicherlich zu allen Zeiten und bei allen Völkern und bei uns Deutschen nicht zuletzt edle Menschen Trauer empfunden über die zahlreichen furchtbaren Schrecken des Krieges, aber sie haben wohl gedacht: das ist eben der Krieg mit seinen notwendigen Begleiterscheinungen, gegen die nichts zu machen ist. Wie der rechte Mann dort aus dem fremden kleinen Samariervolke kam, so hier der rechte Mann aus dem fremden kleinen Schweizervolke, Herry Dunant, der nicht Ruhe fand vor dem Jammer, der er bei Solferino gesehen, der seine Stimme erhob laut und eindringlich und unermüdlich zur Linderung des Jammers.

Und wie vor 800 Jahren zum ersten Kreuzzuge geredet wurde und die Teilnehmer daran unter dem Rufe: „Gott will es!" ein rotes Kreuz sich auf die Schulter hefteten als Zeichen der Erfüllung des Jesuwortes:

„Wer nicht sein Kreuz trägt, kann nicht mein Jünger sein", — so begann jetzt ein neuer Kreuzzug, dessen Abzeichen wiederum das Rote Kreuz, dessen heiliges Ziel wiederum die Erfüllung des göttlichen Willens, der herzlichen Samariterliebe. Der herzlichen, begeisterten Liebe, die da etwas spürt von jenem Pulsschlag der ersten Liebe, wie er in den ersten Christengemeinden schlug, der herzlichen Liebe, für die kein Stand, Rang und Geschlecht, sondern nur die Hilfsbedürftigkeit entscheidend ist, für die es gleichgültig, ob Freund oder Feind, Christ oder Nichtchrist, die nicht lange rechnet und fragt und sich besinnt, sondern die mitfühlt den Jammer, die selbst dem gegenüber, der im Fieber die rettende Hand zurückstößt, ja, die sogar dem Haß gegenüber das gleiche Erbarmen zeigt, die in jedem Leidenden den Bruder sieht, der es immer geht wie dem Manne in unserem Gleichnis: „da er ihn sah, jammerte ihn sein".

Dieser Herzensjammer über fremdes Leid, dies Erbarmen der Liebe, o, es ist ein göttlicher Funke in der sündigen Menschenbrust, ein Funke vom himmlischen Altar der ewigen Liebe; es ist ein tröstender Engel, der segnend hingeht durch's Jammerthal dieser Erde, es ist die Mutter herrlicher Thaten, edler Werke der Barmherzigkeit. Denn solche Liebe kann nicht in der Seele verborgen bleiben, sie will Bethätigung. Sie folgt der göttlichen Stimme in der Brust, welche uns zuruft: Gehe hin und thue desgleichen!

Gehe hin und thue! Fühle nicht nur so, sondern thue auch so! Das ist die Mahnung des Herrn zur rechten Samariterliebe.

2) als einer thätigen,

Der Mann unseres Gleichnisses begnügt sich nicht mit einem mitleidigen Blick, um dann seufzend über das Elend der Welt weiterzuziehen, er denkt nicht: „Ich will im nächsten Dorf Anzeige machen, er legt selbst ungesäumt die Hand an, er steigt von seinem Tier, beugt sich über den Halbtoten, netzt ihm die Lippen mit Wein, ihn zu stärken, gießt linderndes Oel in seine Wunden, verbindet sie, hebt ihn mühsam auf sein Maultier, geht selber zu Fuße daneben her, und auch in der Herberge ist sein erstes, dem Kranken ein gutes Lager und die nötige Pflege zu verschaffen, und dann erst denkt er an die eigene Erquickung. Das ist die thätige Liebe: Gehe hin und thue desgleichen!

Das Mitleid ist schön, aber oft nur eine vorübergehende Gefühlsaufwallung. Freundliche, teilnehmende Worte kennen unendlich wohl thun, aber in Wahrheit geholfen wird erst durch die That.

Nun, wo das rote Kreuz sich gezeigt hat, da war die That. Auf zahllosen Schlachtfeldern hat es die Stätten bezeichnet, wo die rechte Samariterliebe thätig war, in Böhmen und Frankreich, in der Türkei und jetzt in Südafrika, überall ist wahrhaft Großes unter diesem Zeichen geleistet worden. Da haben unsere Brüder und Schwester alle Bequemlichkeit hintangesetzt, selbst Hand angelegt, gearbeitet bis zur Erschöpfung; da haben zarte Frauen kraft der Liebesmacht die Schwäche der Natur bezwungen und haben die grauenhaftesten Anblicke standhaft ertragen. Das ist die rechte thätige, ja wunderthätige Samariterliebe, welche schwache Frauen zu beherzten Heldinnen macht, hochgeborene Fürstinnen, zu dienenden Lazarethschwestern, thatenkühne Krieger zu geduldigen Krankenwärtern. Auch heute, bei dieser Friedensübung soll sich's, wenigstens probeweise, zeigen, wo man wirklich thätig zugreift, Handreichung thut, Mühe auf sich nimmt, mit der eigenen Person einsteht. Solche thätige Liebe ist kein Sport, keine Abwechselung des eintönigen Alltagslebens, sondern eine schwere, mühevolle, Leib und Seele ermattende Arbeit. Sie ist nicht etwas Geringes, für die Allgemeinheit Bedeutungsloses, sondern von hoher patriotischer Wichtigkeit, sie ist ein Stück der nationalen Richtung, ein vollberechtigtes Glied im großen Organismus der Wehrhaftigkeit unseres Vaterlandes. Wie ganz anders muß dem Soldaten im Kriege zu Mute sein, der da weiß, daß er im Falle der Verwundung nicht verlassen liegen bleibt, sondern jegliche Hilfe menschlicher Kunst alsbald erfährt. Wie ganz anders muß den Angehörigen daheim zu Mute sein, die da wissen: der Gatte, der Sohn, der Bräutigam kann der besten, schnellsten, nachhaltigsten Pflege in der Schlacht und später in der Heimat sicher sein. (Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Im Expreßzug Basel-Mailand hat ein Berichterstatter der „Neuen Freien Presse" folgende Beobachtungen gemacht: „Der Zug führt nur Wagen erster Klasse. Jeder einzelne Reisende sucht sich seinem Nachbar so umangenehm wie möglich zu machen; jeder treibt die Rücksichtslosigkeit bis zur beleidigendsten Flegelei in Blicken, Bewegungen, nicht selten sogar in Worten. Man kann die Wahrnehmung verallgemeinern. Es giebt keine rohere Gesellschaft als die der ersten Klasse. Sie ist unvergleichlich rüpelhafter als die der dritten. Wenn der Reisende dritter Klasse unmanierlich ist, so ist er es naiv und absichtslos; er weiß es eben nicht besser und versöhnt sich durch Gemütlichkeit und Hilfsbereitschaft mit anstößigen Formen. Der Reisende erster Klasse dagegen raffiniert seinen Mangel an Lebensart mit einer deutlichen Beimischung von Feindseligkeit. Er scheint sich zu freuen, daß er seine Erziehung zu Hause lassen und sich unter Unbekannten einmal recht als der grobe Strick geben kann, der er im letzten Grunde vielleicht immer ist. Wenn er etwas ist, so will er dies den Mitreisenden durch unleidlich verachtende Mienen merken lassen. Ist er nichts und hat nur durch ein Geldopfer am Fahrkartenschalter einen Augenblicks-Aristokratismus erschwungen, so sucht er durch sein hochmütiges Wesen an ein großartiges Incognito glauben zu machen. Protzigkeit hier, Eitelkeit dort, Unausstehlichkeit in beiden Fällen. Leutseliig sind nur die mit einer Herrschaft, doch von ihr vorschriftsmäßig getrennt reisenden Kammerdiener, die ihren Rang diskret verschweigen. Daher die zahlreiche Anekdoten von Fürsten und Ministern, die sich unterwegs mit Reisegenossen dieser Kategorie weitgehend angefreundet haben. Ich begreife, daß es unter englischen Herzögen Brauch ist, nur in der dritten Klasse zu fahren. Hier suchen weitaus die meisten Reisenden unbewußt den Eindruck zu machen, daß sie an Bildung höher stehen, als man nach ihrem sparsamen Auftreten vermuten möchte."

— Die Zahl der Ansichtskarten hat die Reichspostverwaltung bei Gelegenheit der Briefzählung während der Tage vom 9. bis 16. August d. J. ermitteln lassen. Fast die Hälfte aller aufgegebenen Postkarten waren Ansichtskarten. Von 20 808 313 aufgegebenen Karten trugen 10 128 569 Bilder. Im Durchschnit wurden täglich 1½ Millionen Ansichtskarten aufgeliefert.

— Der Kaiser in Tangermünde. Ueber die Anwesenheit unseres Kaisers und Kronprinzen in Tangermünde aus Anlaß der Enthüllung des Denkmals Kaiser Karl's IV. berichtet der im benachbarten Stendal erscheinende „Altmärker" folgende kleine interessante Einzelheit: „Nachdem der Kaiser von dem ihm am Rathause dargebrachten Ehrenwein getrunken hatte, gab er den Becher zurück mit den Worten: „Ihr Tangermünder habt ja feinen Wein." Sodann reichte er dem Bürgermeister die Hand mit den Worten: „Herr Bürgermeister, übermitteln Sie der Bürgerschaft meinen Dank für den Empfang!" — Von den Inschriften, die vielfach an den Häusern angebracht waren, sei eine besonders originelle in der Lindenstraße, die wenn auch nicht gerade musterhaft abgefaßt ist, jedenfalls gut gemeint ist, erwähnt. Sie lautet:

Wohnt Karl Draeger auch in ein kleines Loch,
So ehrt er seinen guten Kaiser doch!

— Der bekannte Freiburger Pfarrer Hansjakob erzählt in seinem Buche „Aus der Karthause" vom „ersten Sozialdemokraten in Baden". Die Art der Darstellung ist kennzeichnend für die Stellung Hansjakobs zur Sozialdemokratie. Hansjakob schreibt:

„Ich finde es aus hundert Gründen begreiflich, daß die meisten heutigen Arbeiter sozialdemokratisch denken und reden und hoffen. Zu allen Zeiten haben Grundsätze, wie die Sozialdemokraten sie aufstellen, im „gemeinen Volke" viele Anhänger gefunden. Schon vor der Reformation war der erste Sozialdemokrat im heutigen Baden der Schäfer Hans Böhm von Niklashausen bei Gamburg, genannt der Pfifferhänsle, weil er auch Spielmann war. Er lehrte um das Jahr 1470, „alle Menschen seien Brüder, keiner sollte mehr haben als der andere und es bleibe die Zeit nicht mehr lange aus, wo die Fürsten im Tagelohn arbeiten würden und die Freiheit wie in der schweizerischen Eidgenossenschaft auch in Deutschland aufgerichtet werde". Der Chronist und Humanist Hedio von Ettlingen sagt von diesem Schäfer und seiner Lehre: „Das Volk höret ihn darumb desto lieber, weil er wider der Kirchen Recht und der Fürsten Herrschung redet, dieselben zu mindern." Unzählige Menschen, manchmal 20 000 an einem Tage, strömten dem Pfifferhänsle zu und hörten mit Freuden seine Predigten an. Endlich ließ der damalige Landesherr, der Bischof von Würzburg ihn ergreifen und am 14. Juli 1476 verbrennen. Noch lange lebte dieser Sozialdemokrat im Munde des Volkes und noch im folgenden Jahrhundert spricht der bekannte Straßburger Ratsschreiber Sebastian Brant in seinem „Narrenschiff"

Von der Kapell und von der Klusen
Des Sackpfifers von Niklashusen.

Die Sozialdemokraten dürften ihrem ersten Märtyrer auf deutschem Boden, dem Schäfer Hans Böhm, wohl ein Denkmal setzen, falls sich einmal seine Verheißungen erfüllen sollten.

Mit dieser Ansicht wird Hansjakob in der Zentrumspresse wohl wieder keinen Beifall finden. Er gilt bereits jetzt schon als Schreckensbild der Partei. Ein Zentrumsblatt schrieb kürzlich über Hansjakob, er wäre besser Eselsbäck als katholischer Pfarrer geworden.

Neueste Nachrichten.

§ Budapest, 2. Dez. Da in der jüngsten Zeit zahlreiche italienische Anarchisten nach Rumänien, Serbien und Bulgarien geflüchtet sind, wo denselben die Polizeiverhältnisse günstiger sind als in England oder in Amerika, und da sie vom Orient aus häufig Südungarn und Siebenbürgen besuchen, um die dortigen Industriearbeiter zu gewinnen, verfolgt der ungarische Minister des Innern eifrig die anarchistische Bewegung und läßt gegenwärtig durch die Gendarmerie nach zehn angeblich hochgefährlichen Anarchisten-Führern fahnden.

§ Brüssel, 3. Dez. In Hofkreisen zirkuliert wieder einmal das Gerücht, der König wolle, wenn die von ihm seit 30 Jahren erstrebte Heeresreform auch diesmal scheitere, zurücktreten. Viel bemerkt wurde auf der neulichen parlamentarischen Soiree die ungewöhnliche Form, in welcher der König auf die Mitglieder der Rechten einzuwirken suchte.

§ Berlin, 3. Dez. Nachdem Präsident Krüger auf diplomatischem Wege von hier aus verhindert worden ist, nach Berlin zu kommen, werden wahrscheinlich die privaten Sympathiekundgebungen für ihn sich verstärken. Es ist nicht uninteressant, daß gestern beim Gottesdienst im Dom der Hofprediger Kritzinger in der Adventspredigt des Präsidenten Krüger gedacht hat. Der Prediger sagte:

Er fühlte sich gedrungen, Krüger die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zuzurufen, dem tiefgebeugten Manne, der als Christ zu einer Christengemeinde komme, von höchstem Gottvertrauen beseelt sei, und auf den er den letzten Vers des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott" anwende: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, Laß fahren dahin, sie haben kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben." Der barmherzige Gott möge ihm und seinem Volke ein Erretter und Helfer in der Not sein und sich an ihm offenbaren als wunderbar, Rat, Kraft, Held ewiges Leben, Friedefürst, wie Jsaias vor der Geburt des Messias prophezeit.

§ Köln, 3. Dez. Krügers Abreise ist nunmehr definitiv auf Mittwoch Morgen festgesetzt. Er begiebt sich von hier nach Haag und alsdann, wie er zu seiner Umgebung äußerte, nach Petersburg.

§ Livadia, 3. Dez. Der Kaiser verbrachte den gestrigen Tag und die vergangene Nacht sehr gut. Um 9 Uhr abends war die Temperatur 36.6, Puls 72. Heute morgen war das Empfinden sehr gut. Appetit und Kräfte nehmen zu. Temperatur morgens 36.3, Puls 66.

Draht-Nachrichten des Hochberger Boten.

§§ **Reims,** 4. Dez. Der Friedensrichter verurteilte den Kardinal Erzbischof Langenieux, die Geistlichkeit verschiedener Parochien zu einer Geldstrafe, wegen Uebertretung der Verordnung, welche die Prozessionen am Allerseelentage in der Stadt verbietet.

§§ **Köln,** 4. Dez. Gestern Nachmittag wurde der Gesandte Tschirschky-Boegendorff vom Präsidenten Krüger empfangen, um demselben im Auftrage des Kaisers persönlich für das Telegramm zu danken, welches Krüger von Herbesthal an den Kaiser richtete. Krüger erwiderte: Ich bitte meinen verbindlichsten Dank für die durch Eure Exzellenz mitgeteilte Botschaft an den Kaiser zu übermitteln, für allerhöchstwelchen ich seit der vor Jahren stattgehabten Begegnung stets die freundschaftlichsten Gefühle und die besten Wünsche hegte und Gottes Segen herabflehte.

§§ **Berlin,** 3. Dezember. Graf Waldersee meldet vom 2. ds. Mts. Nach dem Hissen der deutschen Flagge auf dem Mingpröllern und der Bestrafung mehrerer nahe gelegener Dörfer wegen Ermordung von Christen lehrte das Detachement Gayl, bisher York, in einzelnen Kolonnen über Gangfang, Shakothoeng, Tangshau und Niulanschang, sämtlich etwa einen Tagemarsch nördlich von Peking, nach Peking zurück. Der Zug nach Kalgan hatte einen weitgehenden Erfolg und hat mehrere tausend Mann regulärer Truppen unter zwei Generalen in wilder Flucht aus der Provinz Tschili nach Schansi getrieben. Yorks Leiche ist in Peking eingetroffen, die vorläufige Beisetzung wird Mittwoch erfolgen.

Evangelische Gemeinde.

Donnerstag, den 6. Dezember, Nachmittag 4 Uhr: Wochengottesdienst. (Stadtvikar Hofmann.)

Mutmaßliches Wetter.

Für Mittwoch und Donnerstag ist nur zeitweilig trübes und dann aufgeheitertes Wetter bei kühler Temperatur zu erwarten.

Verantwortlich: Dir. Faßbender.
Druck und Verlag der Druck- und Verlags-Aktien-Gesellschaft vorm. Döfter in Emmendingen.

Kaiser-Panorama Freiburg i. B., Kaiserstr. 55 I.
Diese Woche: **Geschlossen.**
Von Samstag ab: **Hohenschwangau u. Neuschwanstein.**

An die grosse Zahl der Lungen-Kranken
wendet sich eine Broschüre, welche Herr Ernst Weidemann in Liebenburg a. H. geschrieben hat. Der Verfasser stellt in dieser Schrift eine große Reihe von ärztlichen Urteilen und Aussprüchen von geheilten und gebesserten kranken Lungenleidenden zusammen, welche sich auf die Erfolge beziehen, die in der Behandlung dieser Krankheiten mit dem russischen Knöterichthee gemacht worden sind. Auch der skeptische Leser gewinnt aus dem reichen Material, das hier vorgeführt wird, die Ueberzeugung, daß in dem russischen Knöterich (Polygonum avic) thatsächlich ein Mittel gegeben ist, welches nicht nur bei den leichteren Erkrankungen der Luftwege, bei Katarrhen, Heiserkeit, Atemnot usw. lindernd wirkt, sondern welches selbst bei verschiedenen Lungenkrankheiten überraschende Erfolge gezeitigt hat. Jedenfalls verdient die Schrift, die gern gratis und franko abgegeben wird, die eingehende Beachtung aller derer, die im Volke aufklärend wirken können, namentlich also von Erziehern, Geistlichen und Lehrern usw. Jedes von ihm herrührende Packet kostet 1 Mk., trägt als Garantie der Echtheit die Buchstaben E. W. in der Schutzmarke, sa daß sich jeder vor wertlosen Nachahmungen schützen kann und wolle man jedes Packet ohne den Namen E. Weidmann zurückweisen. Um im Publikum Vertrauen zu erwecken, haben sich auch Nachahmer gefunden, welche die Weidemann'sche Broschüre teilweise abgedruckt haben(!) und damit ihren angeblich russischen Knöterich in den Handel bringen wollen. 2479.

Gesundheitspflege.

Zur Bekämpfung der Blutarmut und Bleichsucht ist es nötig, den Körper zunächst zu kräftigen und durch Zufuhr von Eisen die Blutbildung zu fördern. Beides wird erreicht durch Gebrauch von Eisen-Somatose, welche die bekannte, kräftigende Eigenschaft der Somatose mit der bereits angeführten, blutbildenden des Eisens vereinigt. Eisensomatose ist vollständig geschmacklos, greift die Zähne nicht an und enthält das Eisen in gleicher Form, wie wir es in den Nahrungsmitteln vorfinden. Schon nach relativ kurzem Gebrauche des Präparates schwinden alle die Bleichsucht charakterisierenden Erscheinungen, wie Müdigkeit, Kopfschmerz, Schwäche usw., es hebt sich der Appetit und unter Zunahme des Körpergewichtes kommt bald wieder eine gesunde Gesichtsfarbe zum Vorschein. 240.16.

Die Wirren in China haben, wie die bek. Importfirma Meßmer infolge mehrfacher Anfragen erklärt, eine Erhöhung der Theepreise bis jetzt nicht zur Folge gehabt, weil die hauptsächlichsten Produkte 1900er Ernte die chinesischen Häfen bereits verlassen haben. Meßmers Thee neuer Ernte ist wie seither à Mk. 2.80 und Mk. 3.50 usw. in den bekannten Niederlagen käuflich. 2126

Nur dies und nichts anderes, sagte meine Freundin, will ich als Weihnachtsbeigabe, denn ich habe mich seit Jahren überzeugt, nichts ist für meinen Teint, für die Gesunderhaltung meiner Haut so zuträglich wie Kuhns Vional Crème und Vional Seife. Herrliche billige Geschenk-Artikel. Die Firma Franz Kuhn, Kronenparfümerie-Fabrik, Nürnberg, führt auch den kleinsten Auftrag exakt aus.

Die Weltausstellung in Paris hat der bek. Theefirma Meßmer Anlaß zu einer Ansichtskarte „Vendômesäule" gegeben. Der betr. Entwurf, von einer Jury hervorragender Künstler mit dem ersten Preise ausgezeichnet, wird in seiner vornehmen Ausführung in Sammlerkreisen lebhafte Freude hervorrufen. Die Karte wird in Paris verkauft, steht aber in Deutschland Kunden von M. K. in den bek. Verkaufsstellen gratis zur Verfügung. 2126

SCHWERHÖRIGKEIT. — Eine reiche Dame, welche durch Dr. Nicholson's Künstliche Ohrtrommeln von Schwerhörigkeit und Ohrensausen geheilt worden ist, hat seinem Institut ein Geschenk von 25,000 Mark übermacht, damit solche taube und schwerhörige Personen, welche nicht die Mittel besitzen, sich die Ohrtrommeln zu verschaffen, dieselben umsonst erhalten können. Briefe wolle man adressieren: Nr. 143 N Das Institut Nicholson „Longcott", Gunnersbury, London, W. 1536,522.

Photograph. Atelier Badenia
(Sinnerhalle).
Täglich, auch Sonntags, geöffnet von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. 1787
Tadellose Bilder. Billige Preise.
Inh: **P. P. Kraft**
Inhaber eines Ehrengeschenkes Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs von Oldenburg.

Amtliches Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen.

Bek

Danksagung.

Für die wohlthuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme an dem Verluste unseres unvergeßlichen Gatten, Vaters, Schwiegervaters und Großvaters

Christian Kaiser, Holzhändler,

Gemeinderat und Kirchengemeinderat,

sagen wir herzlichen Dank.

Im Besondern danken wir allen Freunden und Bekannten für die zahlreiche Beteiligung zur letzten Ruhestätte, dem wohllöblichen Gemeinderat und Kirchengemeinderat für die Kranzspende und dem verehrlichen Gesangverein und Musikverein für die erhebenden Vorträge.

Eichstetten, den 3. Dezember 1900. 3026

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Kaiser-Schmidt.

Einsatz nur 1 Mark.

Weihnachts-Ziehung der Weimar-Lotterie
vom 6.—10. Dezbr. 1900.
6000 Gewinne
Hauptgewinn
50,000 Mark Wert.

Lose — auch Ansichtspostkarten mit Los — das Stück für **1 Mark — 11 Stück** für **10 Mark** — (Porto u. Gewinnliste 20 Pfg.) sind zu beziehen durch den Vorstand der Ständigen Ausstellung in **Weimar**, sowie **Carl Götz**, General-Agent, **Karlsruhe i. B.**, Hebelstrasse 11/15. 2854

Hauptgewinn 50,000 Mark Wert.

In unserem Verlage ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Arbeiter-Versicherungs-Gesetze,

gemeinverständlich erläutert von **A. Ott**, enthaltend:

Die Krankenversicherung
Die Unfallversicherung
Die Invalidenversicherung.

Mit zahlreichen Beispielen und erläuternden Tabellen. Unentbehrlich für Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Preis nur 20 Pfg.

In Partien billiger.

Druck- u. Verlags-Aktien-Gesellschaft vorm. Dölter
Emmendingen.

Radler-Club Hochburg,
Emmendingen.
Jeden Dienstag
Clubabend
im Clublokal Moosbrugger.
3023 Der Vorstand.

Gesuch.

Eine kleinere, gutgehende **Wirtschaft** auf dem Lande wird zu kaufen oder zu pachten gesucht. Angebote nimmt entgegen

Vital Peter,
Emmendingen.

Aufforderung.

Ersuche hiermit, wer noch irgend eine Forderung an den s. Z. Schlosserlehrling **Franz Sauer** bei Hrn. M. Gerber, zu haben glaubt, solche in begründeter Ausführung bis längstens 10. Dezember an mich zu senden. 3017

K. D. Sauer,
Rußloch bei Heidelberg.

Verloren

ein **Portemonnaies** mit ca. 27 Mark Inhalt. 3019
Abzugeben gegen gute Belohnung in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

Zu vermieten

zwei möblierte **Zimmer.**
Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Blattes. 3020

Sofort oder auf 1. Januar wird eine kleine

Wohnung

von 2—3 Zimmer und Zubehör zu mieten gesucht.
Gefl. Offerten unter K. S. an die Geschäftsstelle erbeten.

Die gegen den Maler **Kuster** ausgesprochene

Beleidigung

nehme ich bereuend zurück. 3022
E. Vollmer.
Emmendingen, 3. Dez. 1900.

Lungenkrankheiten (Schwindsucht) heile ich nach eigener neuer Methode. Bei Erfolglosigkeit würde ich ein ev. gezahltes Honorar zurückerstatten. **E. Drescher,** emer. Lehrer, Strehlen, Schlesien.

Mit wenig Geld

kann sich Jedermann aus meinen Weinsubstanzen einen recht guten, gesunden, haltbaren u. erfrischenden

Haustrunk

selbst herstellen. Die Bereitung ist sehr einfach und die Qualität vorzüglich. Versäume daher Niemand sich diesen unentbehrlichen Trank zu bereiten. Ein Paket für **100** Liter berechnet versende, ohne Zucker, zu **Mk. 4** franko gegen Nachnahme mit Anweisung.

Prima Weinzucker liefere auf Verlangen billigst. 58.50.9.

Wilh. Siefert,
Zell am Harmersbach 12 (Baden).

Möbelmagazin vereinigter Schreinermeister.

Rottecksplatz No. 1, • Freiburg, in der Nähe des Hauptbahnhofs.

Prämiiert auf grösseren Ausstellungen mit ersten Preisen.

Mehrjährige Garantie für solide Arbeit.

Stets auf Lager sind in reicher Auswahl von untenstehenden Preisen an:

	Mk		Mk		Mk		Mk
Auszugtische	30	Divans	50	Kleiderschränke	60	Stühle aller Art	3 50
Bettstatten	16	Etagèren	6	Kommode	28	Serviertische	12
Brandschränke	60	Fauteuiles	30	Küchenschränke	25	Sophaspiegel	20
Bücherschränke	85	Federmatratzen	16	Notenständer	10	Spiegelschränke	110
Buffets	160	Gallerieschränke	55	Pfeilerschränke	40	Staffeleien	15
Chaiselongues	30	Garderobeständer	10	Pfeilerspiegel	25	Triumphstühle	20
Chiffoniers	26	Handtuchständer	3	Rosshaarmatratzen	50	Trumeaux	100
Clavierstühle	10	Herrenschreibtische	70	Salonschränke	80	Waschkommoden	22
Corridorständer	30	Kindertische	6	Salontische	30	Wirtstische	16
Damenschreibtische	70	Kinderstühle	2	Säulen	10	Wirtsstühle	3.50
Diplomatentische	100	Kinderbettstatten	16	Schaukelstühle	25	Wickel-Kommoden	30

Uebernahme ganzer Hotel- und Wohnungs-Einrichtungen.

Verpackung nach auswärts kostenlos. Kataloge gratis, Besichtigung des Lagers erbeten.

870.50.4. **O. Zeissler,** Geschäftsführer.

Freiburger Varieté-Theater

zum Storchen,
Schiffstraße 9.
Inhaber u. Direktion **W. Forster.**

Jeden Abend brillante

Vorstellung

von nur Spezialitäten I. Ranges.
Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.

Vom 1. bis 16. Dezember,
reichliches und grossartiges Programm.
An Sonn- und Feiertagen
2 grosse Vorstellungen
Nachmittags 4 Uhr
mit ermäßigten Preisen. 2995
Abends 8 Uhr
Gala-Vorstellung.

Mädchen

von 14—16 Jahren finden dauernde, gutbezahlte, leichte Arbeit.
Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

Gebrauchte leere Flaschen

eine größere Partie wird abgegeben 2990
Hotel Post.

Wählt was Euch gefällt!

Nachdruck verboten!

Wenn die November-Stürme brausen,
Fällt von den Bäumen Blatt um Blatt,
Und froh ist man, wenn dicke Kleidung
Nun für die kalten Tage hat.
Denn sehr leicht kann man sich erkälten,
Wenn man sich nicht zur rechten Zeit
Beschafft was unvermeidlich nötig
Zum Schutze vor Erkältung ist.
Man braucht sich nicht in Wolle wickeln,
Als ob man sei ein kleines Kind,
Ein **guter Paletot** gewährt
Hinreichend Schutz vor Frost und Wind,
Und wenn der **Anzug,** den Ihr traget,
Von warmem Stoff, dann, 's ist klar,
Dann werdet Ihr von Sturm und Wetter
In solcher Kleidung nichts gewahr.
Drum, wollt Ihr **Winterkleidung kaufen,**
Damit Euch nicht, wenn's kalt wird, friert,
Geht zu **Feldmann & Co.** und **wählet**
Was Euch gefällt dort ungeniert.

Bei großer Preiswürdigkeit

in unübertroffener Auswahl empfehlen wir:

Winter-Ueberzieher
für Herren in ein- und zweireihig von Mk. 11.—,15.75, 17.—, 20.—, 27.50, 31.65 bis 50 Mk.

Winter-Pelerine-Mäntel
für Herren mit und ohne Futter von Mk. 13.50, 17.—, 22.50, 29.— bis 45 Mk.

Winter-Loden-Joppen
für Herren in allen Größen und Qualitäten von Mk. 4.—, 5.50, 7.35, 11.50 bis 22 Mk.

Hochzeits-Anzüge
in Tuch und Kammgarn, ein- und zweireihig von Mk. 32.—, 37.—, 45.— bis 60 Mk.

Herren-Anzüge
in Cheviot, Kammgarn und Buxkin von Mk. 11.—, 13.—, 17.50, 24.80, 32.— bis 50 Mk.

Knaben-Mäntel u. -Paletots
für das Alter von 3 bis 9 Jahre von Mk. 3.—, 5.50, 6.30, 8.45, 11.70 bis 18 Mk.

Jünglings-Mäntel u.-Paletots
von Mk. 7.35, 8.40, 9.—, 12.80, bis 28 Mk.

Loden-Joppen
für Knaben und Jünglinge von Mk. 3.80, 4.50, 6.30 bis 10 Mk.

Knaben-Anzüge
in größter Wahl von den einfachsten bis zu den elegantesten Neuheiten.

Arbeiter-Kleider
einzelne Joppen, Hosen, Westen, blaue Anzüge in sehr großer Auswahl.

Anfertigung nach Mass.
Schlafröcke.

Flickreste zu jedem Stück gratis!
Spezialgeschäft fertiger Herren- u. Knaben-Kleider.

Gustav Feldmann & Co.

Freiburg, Kaiserstraße 112.
Zwischen Martinsthor und Bertholdstraße, gegenüber der Grünwälderstraße. 2981

Nr. 285. Emmendingen, Mittwoch, 5. Dezember 1900. 34. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Oberbadischer Zentral-Anzeiger

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch u. den Kaiserstuhl.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" und „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft".

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich **nur Mk. 1.50. — Anzeigen:** die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärts 15 Pfg., im Reklamenteil 30 Pfg.

§ Präsident Krüger

ist schon einmal Gast des Deutschen Reiches gewesen; 20 Jahre ist es bald her. Der knorrige Bauer war zu Hofe geladen, wo er ohne Rücksicht auf jede Etikette, als er dem Kaiser vorgestellt wurde, mit der treuherzig einfachen Frage auf ihn zutrat: „Wie geht es Ihnen eigentlich, Majestät?" Und die Hofschranzen steckten erst recht die Köpfe zusammen, als nachher beim feierlichen Hofmahle der alte Krüger das Sektglas beiseite schob und erklärte, er wolle lieber Milch. Nur Fürst Bismarck erfaßte den Humor der Lage, aber auch die Größe des Mannes; er fing plattdeutsch mit ihm zu sprechen an — der deutsche Reichsschmied zu dem afrikanischen Kolonisten: „Na seggens mi mal, ju Hoogebelen, as min ale Fründ; wat eß dat mit de Engelsche?" Und die beiden verstanden sich. Wer weiß, ob der alte Herr aus Prätoria, wenn er wirklich diesmal wieder nach Berlin kommt, jemand findet, dessen Plattdeutsch ihm verständlich ist. Auch sein eigenes verdorbenes Holländisch wird des Dolmetschers bedürfen. Die Sprache des Blutes allein ist heute nicht mehr so vernehmlich, wie ehedem, schreibt der „Frkf. Gen.-Anz."; wir sind auf den Weltmarkt hinausgeworfen, wir haben unzählige neue Reibungsflächen, wir müssen tausendfach Rücksichten üben.

Schon den Franzosen geht es so. In der Kammer hat Delcassé kühl die Annahme einer Interpellation über etwaige Vermittelung im Burenkriege abgelehnt. Wenn das am grünen Holze geschieht... Am ehesten dürfte Krüger noch darauf rechnen, in einer Republik eine Bewegung zu Gunsten seines Volkes entfachen zu können; in einer Republik kann die Volksleidenschaft so aufgestachelt werden, daß die Regierung mit muß, auch wenn sie sich vor dem gezwungenen Schritte scheut. Bei uns wird die Obrigkeit nicht hinweggefegt, wenn sie der Romantik des Volkes entgegen der kühl berechnende Kaufmann bleibt; sie ist dazu da, damit ihr Herz mit dem Kopfe nicht durchgeht. Bei uns kann also Krüger auf ein offizielles Eintreten für seine Sache erst recht nicht gefaßt sein. Eine Herzstärkung auf den Straßen, ja, die mag es geben; aber hinter den Portieren des diplomatischen Salons hört es auf. Doch soll man eines nicht dabei vergessen. Ohm Paul braucht uns gar nicht. Er hat, wie wir aus dem Munde von Leuten wissen, die die letzten schweren Wochen mit ihm in Afrika verlebt haben, nur sehr wenig Lust gehabt, nach Europa zu gehen; er ist viel zu klug, um nicht zu wissen, daß kein europäischer Diplomat die Verantwortung auf sich laden wird, um Transvaals willen einen Weltkrieg vom Zaun zu brechen. Seine Reise gilt vielmehr der bloßen Belehrung der Kabinette darüber, was die Buren mit Gott und ihrem Mauser noch können, als der kläglichen Bitte um Hilfe.

Zum Verzweifeln steht es mit den Buren durchaus nicht. Die Engländer haben in dem ersten Kriegsjahr 2¼ Milliarden Mark ausgegeben, 90,000 Pferde und nahezu 50,000 Mann an Toten und Invaliden verloren. Die Kriegssteuern werden auch für das nächste Jahr forterhoben. Roberts, der demnächst seinen Ruhm nach London heimreiten will, ehe sein murrendes Volk ihn anzuzweifeln beginnt, hat jüngst einen Nachschub von 50,000 Mann nach Afrika verlangt, nachdem erst einige wenige Tausend kontraktlich nicht mehr verpflichteter Freiwilliger und Kolonialsoldaten zurückgekehrt sind. Das ist eine Lage, deren Fortdauer im größten Interesse Europas liegt; die Buren fesseln auch für uns den Riesen der Meere. Die Mächte werden — vielleicht — auch einst geneigt sein, dem thönernen Koloß den letzten Stoß zu versetzen; aber nicht, solange noch die Buren die Arbeit für sie thun. Man mag zugeben, daß das ein sehr egoistischer Standpunkt ist, schreibt der obengenannte „Frkf. Gen.-Anz" weiter. Aber dazu sind die Staatsmänner doch nicht da, um aus bloßer Romantik Millionen des eigenen Volkes der Kriegsgefahr auszusetzen. Zumal, wo allem Anscheine nach die Buren es selbst in der Hand haben, bis zur völligen Erschöpfung der — Engländer den Krieg fortzuführen. Wenn Krüger beim Glase Milch diesmal wieder nach den Engländern gefragt werden sollte, könnte die Antwort ruhig lauten: „Mit de Engelsche eß dat nix, de Jungs möten rut, un wi Bure kreegen se ook rut!

Rundschau.

Der Kaiser empfing Dienstag Mittag den sächsischen Militärattachee zur Ueberreichung eines Handschreibens des Königs von Sachsen.

Nach einer Depesche des „Lokalanz." aus Cronberg hat sich innerhalb der letzten drei Tage eine überraschende Wendung zum Besseren und Befinden der Kaiserin Friedrich eingestellt. Am Mittag konnte gestern die Kaiserin bei dem herrlichen Sonnenschein im Fahrstuhl, den der Leibarzt Dr. Spielhagen dirigierte, auf der Schloßterrasse einige Minuten im Freien zubringen. Das akute Stadium der Krankheit gilt als völlig überwunden und das chronische Leiden als bedeutend gemildert.

Abg. Frhr. v. Heyl zu Herrnsheim ist, wie heute im Reichstag während der Plenarsitzung bekannt wurde, aus der nationalliberalen Fraktion ausgeschieden, weil die Fraktion vor ihm den Abg. Hilbck in der Kohlenfrage zu Wort gelassen hatte.

Das 200jährige preußische Krönungs-Jubiläum wird der „Ostpr. Ztg." zufolge vom Königlichen Hofe nur in Berlin gefeiert und soll mit dem am 18. Januar regelmäßig stattfindenden Ordensfeste verbunden werden. Zur Feier des Jubiläums werden, wie ein Berichterstatter erfährt, für 4 Millionen 2 Markstücke und für eine Million 5 Markstücke und mit bezüglichen Aufschriften versehen in schöner Ausstattung geprägt und im Januar nächsten Jahres durch die preußischen Staatskassen zur Ausgabe gelangen.

Aus dem westfälischen Industriebezirk erhält die „Berl. Montagsztg." wenig erfreuliche Meldungen über die Lage der Arbeiterbevölkerung. Die Unguust der Lage zwinge die meisten Betriebe zur Einschränkung ihrer Thätigkeit und zur Verminderung des Personals. Die Stimmung der Bevölkerung sei tief gedrückt, zumal da sie sich auf die jetzt obwaltenden Verhältnisse in keiner Weise einzurichten und vorzubereiten Anlaß genommen hätten.

Wegen Mißhandlung eines Tambour-Majors wurde der Hauptmann des Seebataillons Graf Mantelsloh vom Kriegsgericht zu 6 Tagen Kammerarrest verurteilt.

Der Nordd. Allg. Ztg." zufolge ist zum Nachfolger des Fürsten Radolin für den Botschafterposten in Petersburg der kaiserliche Gesandte in Brüssel, Graf Alvensleben, ausersehen.

In Metz ist ein Gerücht in Umlauf, wonach angeblich Krupp in Essen mit Stumm in Neunkirchen in Unterhandlung steht, um das Stummsche Werk zu kaufen.

Kaiser Kwangsu soll chinesischen Meldungen zufolge nunmehr den Entschluß gefaßt haben, nach Peking zurückzukehren, und auch die Kaiserin-Witwe will Singanfu verlassen und sich in der Hauptstadt des Reiches einfinden, wenn der regierende Kaiser dort eine günstige Aufnahme findet. Die Chinesen melden auch, daß die Lebensmittelzufuhr nach Singanfu eingestellt worden sei und der Hof als notgedrungen die Rückkehr antreten müsse. Ob die Langzöpfe mit diesen Angaben nur den altbekannten Versuch wiederholen, den Verbündeten Sand in die Augen zu streuen, was wir zunächst annehmen, oder ob an den Angaben diesmal wirklich etwas Wahres ist, muß sich ja bald herausstellen.

Aus Nah und Fern.

* **Köndringen.** Montag Morgen ging der Andreas Engler von hier mit einer Schaufel auf die Wiese, zum Beforgen von Wässerungsarbeiten. Als derselbe abends nicht zurückkehrte, gingen die Angehörigen, denselben zu suchen und fanden ihn, mit der Schaufel, anscheinend auf dem Heimwege tot auf. Da der Mann an Krämpfen litt und keinerlei Verletzungen an demselben gefunden wurden, so ist anzunehmen, daß derselbe einem Krampfanfall zum Opfer gefallen ist.

* **Waldkirch.** Hier wurde ein Individuum in das Amtsgefängnis eingeliefert unter dem Verdachte, den hiesigen und Schopfheimer Kirchenraub begangen zu haben. Einer der Zeugen soll den Verhafteten erkannt haben. Da sich der Verhaftete bei seiner Vernehmung über seinen letzten Aufenthaltsort nur sehr zurückhaltend äußert, kann man wohl annehmen, daß man den Richtigen gefunden, oder daß man es sonst mit einem unsauberen Patron zu thun hat.

* **Freiburg.** Montag früh halb 8 Uhr wurde von einem Bediensteten des Hygienischen Instituts auf der Treppe dieses Instituts laut „Brsg. Ztg." ein in Kleider eingewickeltes neugeborenes Kind aufgefunden. Das Kind lebt und befindet sich jetzt in guter Pflege. Näheres über diesen Fall wird die Untersuchung zu Tage fördern.

* **Schopfheim.** Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich Montag Nachmittag in dem benachbarten Fahrnau. Dort war gestern eine Zigeunerfamilie eingetroffen, die seit einiger Zeit in hiesiger Gegend mit einem Bären Vorstellungen giebt. Der Bärenführer scheint das Tier einen Augenblick ohne Aufsicht gelassen zu haben, denn in dieser Zeit kam das 4jährige Kind eines Schuhfabrik-Arbeiters in den Bereich der Bestie, die es fürchterlich zurichtete. Nur mit Mühe gelang es dem Einschreiten mehrerer Männer, das Opfer zu befreien. Der Bärenführer wurde verhaftet. Der Zustand des Kindes soll bedenklich sein.

* **Waldshut.** Die gestern Abend im „Schefflehof" stattgehabte Versammlung des nationalliberalen Bürgervereins, die recht gut besucht war, beschäftigt sich u. a. auch mit der Wahlreform und erklärte sich nach einem sehr interessanten, mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrage des Herrn Gr. Bezirksarztes Dr. Bär, einstimmig für das direkte Wahlrecht ohne Kautelen.

* **Radolfzell.** Die Sonntag hier versammelten Buchdruckereibesitzer Oberbadens haben sich jetzt definitiv zu einem Verbande zusammengeschlossen. Von 37 in Betracht kommenden Firmen gehören 35 dem Verbande an. Auch von außerhalb des Verbandes liegenden Orten, so von Freiburg, liefen telegraphisch Zustimmungskundgebungen ein. Es wurde auch ein Schiedsgericht gebildet, bestehend aus 6 Herren (3 Stellvertretern) zur Beschlußfassung in eventuellen Streitfragen.

Herzenskämpfe.

2 Erzählung aus den Befreiungskriegen von

Friedolin Geibel.

„Ist er hier im Hause oder in der Nähe?" unterbrach Westermann das Mädchen und griff gleichzeitig nach seinem Säbel.

„Nein, nein!" rief Josefine ängstlich und hielt den Arm des Oberjägers, „Laßt Euren Säbel stecken, er ist jetzt nicht hier, sondern drüben im Dorfe zum Appell."

„Ei, ei, liebes Kind," scherzte Westermann, der seine Ruhe und Kaltblütigkeit wiedergewonnen hatte. „Ihr scheint sehr besorgt um den Sappeur zu sein?"

„O, nicht so sehr um ihn, als um —" sie stockte.

„Vielleicht um mich?" fragte Westermann lachend.

„Wie Ihr es nehmen wollt," entgegnete sie ausweichend. „Eugene ist ein sehr starker Mann. Schon ehe er nach Rußland mitging, kannte ich ihn, denn drüben im nächsten Dorfe ist er zu Hause. Trotzdem er ein Franzose ist, sind wir vom ersten Tage unserer Bekanntschaft an, die wir zufällig machten, sehr gute Freunde geblieben. Die Grenze, welche zwischen unseren beiden Wohnorten hindurch führt, war kein Hinderniß für unsere Freundschaft —"

„Und für Eure Liebe — bravo! recht so!" unterbrach Westermann abermals das Mädchen, dessen naives Geständniß und ländliche Unschuld ihn belustigte.

„Ich war gerade achtzehn Jahre alt, als Eugens ausgehoben wurde," fuhr Josefine fort, ohne auf die letzte Bemerkung des Oberjägers einzugehen „Damals fühlte er sich sehr unglücklich und nur schweren Herzens folgte er dem Rufe des Kaisers, aber er war dazu gezwungen. Jetzt ist es ganz anders — als er nach langer Abwesenheit mit seinem Regiment wieder hier in die Nähe seiner Heimath kam und mich sofort besuchte, da erkannte ich, daß er ein anderer geworden ist; er will nicht mehr von dem Soldatenleben lassen und vergöttert seinen Kaiser, der ihm für bewiesene Tapferkeit eigenhändig das Kreuz der Ehrenlegion auf die Brust geheftet hat. Aber was erzähle ich Euch da, es kann Euch gewiß nicht interessiren; wir verplaudern nur die Zeit; geht jetzt, damit Euch Niemand sieht."

Westermann sah auch ein, daß ein längeres Verweilen hier bei dem Mädchen leicht gefährlich werden konnte und so sagte er es ihr zu, sich so unbemerkt, wir er gekommen war, wieder zu entfernen, wenn sie ihm verspreche, ihn mit den deutschen Soldaten drüben bei dem französischen Regimente in Verbindung zu setzen, damit er ihnen den Uebertritt in die Reihen ihrer Landsleute ermögliche.

Nach einigem Besinnen gab Josefine das Versprechen, den Versuch zu machen, jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, den Sappeur bei dem sich etwa entspinnenden Kampf zu schonen und falls er gefangen werde, ihn wieder frei zu geben.

Mit Freuden sagte dies Westermann zu. Er hatte einen tiefen Einblick in das Herz des schönen Mädcheus gethan und fast fühlte er sich versucht, den französischen Sappeur daraus zu verdrängen, aber er sagte sich doch, daß dazu mehr Zeit gehörte, als ihm als Schleichpatrouille zugemessen war, und so gab er diesen Gedanken wieder auf. Feierlichst versicherte er daher dem jungen Mädchen, ihren Freund unter seinen ganz besonderen Schutz nehmen zu wollen. Als sie ihm zum Abschied die Hand reichte, da vergaß er einen Augenblick ganz den Ernst seiner Lage und der soldatische Uebermuth kam zum Durchbruch bei ihm — er wollte dem hübschen Mädchen ein Küßchen rauben — allein diese bog schnell ihren Lockenkopf zur Seite und so hatte er umsonst den Mund schon gespitzt.

Damit er nicht etwa von dem zurückkehrenden Sappeur überrascht würde, kehrte Westermann zu den seiner harrenden Kameraden zurück, um nun so schnell als möglich den Commandeur von dem, was er in Erfahrung gebracht hatte, zu unterrichten.

2. Kapitel.

Mit Ungeduld erwartete Westermann in dem selben Tage bezogenen Quartier die kommenden Ereignisse. Noch mehr aber beschäftigte seine Gedanken die hübsche Josefine, die ihm gar nicht mehr aus dem Sinn kam, und er brannte förmlich darauf sie wiedersehen zu können.

Schon zeitig am andern Morgen war er wieder auf Patrouillenritt nach dem Zollhause, zunächst, um sich danach zu erkundigen, ob Josefine Gelegenheit gefunden, mit den deutschen Soldaten bezüglich ihres Uebertrittes sich in Verbindung zu setzen, im Geheimen aber auch von dem Gedanken geleitet, den Sappeur vielleicht überraschen und gefangen nehmen zu können.

Doch wie er im Zollhause eintraf, fand er Josefine mit ihren Eltern allein; aus einer unbefangenen Bemerkung des Mädchens entnahm er aber, daß ihr Geliebter hier gewesen war und sich bereits wieder entfernt hatte. Westermann war innerlich ergrimmt, weil er zu spät gekommen, denn der Neid darüber, daß der französische Sappeur die Liebe des deutschen Mädchens errungen, und dann sein Thatendrang ließen ihn danach trachten, den Sappeur so bald wie möglich gefangen zu nehmen, nicht um ihn unschädlich zu machen, denn er hatte sein Wort dem jungen Mädchen zum Pfande gegeben, ihren Jugendfreund zu schonen, und sein ehrliches deutsches Herz lehnte sich dagegen auf, wortbrüchig zu werden, wie ein Schuft zu handeln, aber einen tüchtigen Schreck wollte er dem glücklichen Liebhaber einjagen, derselbe sollte wie aus allen Himmeln fallen, wenn er plötzlich von deut chen Soldaten überfallen wurde.

Nachdem er bei dem Zöllner verschiedene Erkundigungen eingezogen und Josefine ihn beim Abschied bis unter die Hausthür das Geleit gab, da theilte das junge Mädchen ihm schnell mit, daß sie noch gestern durch einen sicheren Boten die deutschen Soldaten drüben bei dem französischen Regiment von der Nähe ihrer Landsleute unterrichtet und sie von dem Versuch zu ihrer Befreiung in Kenntniß gesetzt habe und dieß mit dem Plane einverstanden seien.